

# Archäologische und baugeschichtliche Untersuchung der Ruine Landskron in Oppenheim

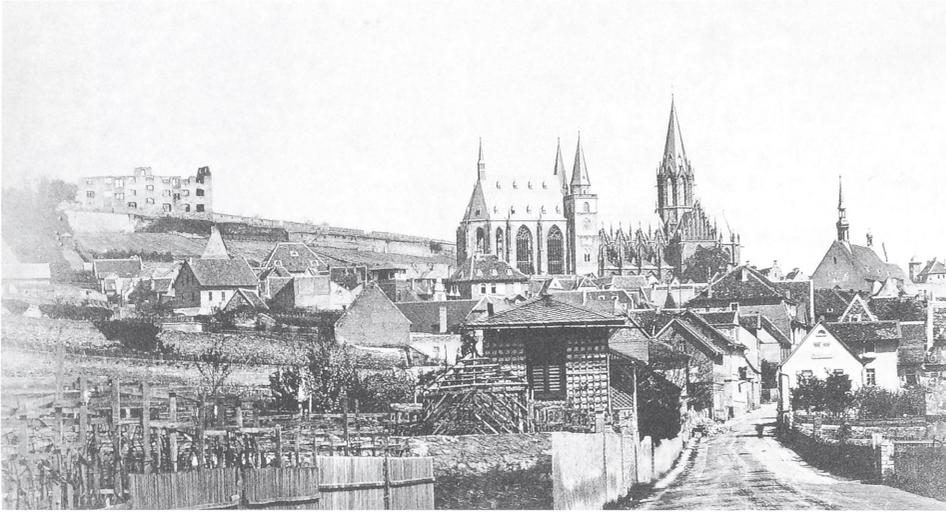


Abb. 1. Oppenheim von Süden. Foto von W. Glock um 1890/1900 (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz; Original: Dr. K. W. Heyden, Oppenheim).

## 1. Einleitung

Die ehemalige Reichsstadt Oppenheim liegt auf halbem Weg zwischen den Bischofsstädten Mainz und Worms am westlichen Rheinufer. Das Stadtbild wird geprägt von der steilen Hanglage und beherrscht von der bedeutenden spätgotischen Katharinenkirche und der Ruine „Landskron(e)“. Die Lage des Ortes ist strategisch günstig: Der Rhein floß hier so dicht am Hügelland vorbei, daß sowohl die Straße Mainz-Worms als auch der Verkehr auf dem Fluß selbst kontrolliert werden konnten<sup>1</sup>.

Die Burg bildet die Nordwestecke der mittelalterlichen Stadtbefestigung und verstärkt deren höchstgelegenen, von der Hangseite her am leichtesten angreifbaren Teil. Sie läßt sich im Lauf ihrer Geschichte mehreren, z. T. gegensätzlichen Burgentypen zuordnen und entzieht sich damit letztlich einer Typisierung: Sie war staufische Reichsburg, Stadtburg und kurfürstlich pfälzische Dynastenburg, Burgschloß, festes Schloß und schließlich noch eine Festung von

geringerer Bedeutung, bis sie im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 ruiniert wurde. Danach diente sie als Steinbruch, seit dem letzten Jahrhundert als Ausflugsziel und Abenteuer-spielplatz, in den letzten Jahren zunehmend auch als Bühne für Freilichtveranstaltungen. Als Folge dieser jüngsten Nutzung wurde eine Sanierung der Ruine notwendig, die ihrerseits 1990 Anlaß zu einer archäologischen Grabung gab, die eine Bauuntersuchung und eine kleine paläobotanische Untersuchung nach sich zog. Das ungewöhnliche Engagement einiger Oppenheimer Bürger<sup>2</sup> und die Unterstützung des Landesamtes für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, insbesondere der Archäologischen Denkmalpflege, Amt Mainz, und der Stadt Oppenheim ermöglichten 1992 und 1994 weitere Ausgrabungen sowie eine (Teil-)Auswertung und die Publikation der Untersuchungsergebnisse<sup>3</sup>. In der Gesamtpublikation werden die archivalischen Quellen, die archäologischen Befunde und Funde, die Befunde

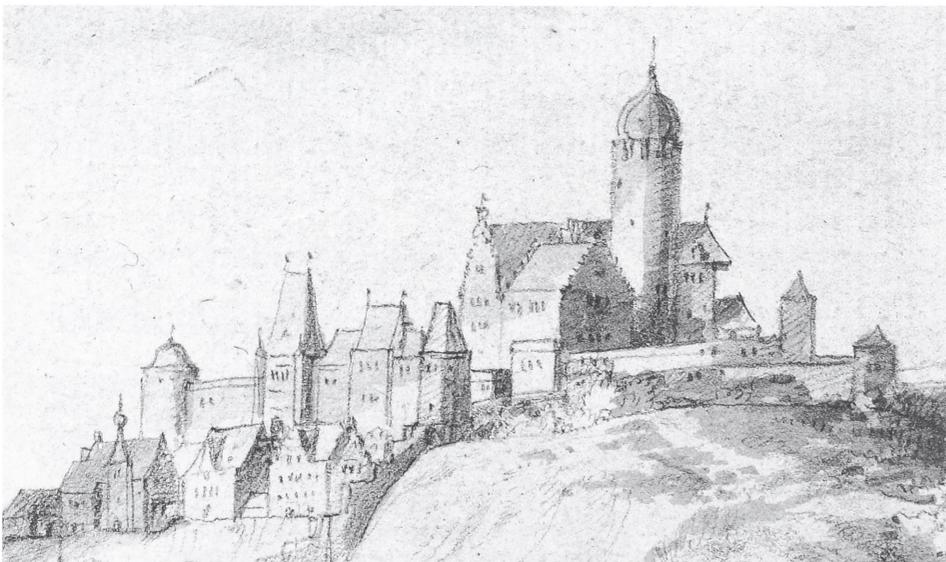


Abb. 2. Burg Landskron von Nordosten. Ausschnitt aus einer Zeichnung von Anton Mirou, vermutlich zwischen 1610 und 1615 entstanden. Es handelt sich um die einzige erhaltene Ansicht der Burg vor dem Umbau um 1615 (Foto/Original: Landesmuseum Mainz, Graphische Sammlung).

im aufgehenden Mauerwerk sowie die bildlichen Quellen im einzelnen ausgewertet und dargelegt; hier soll als Ergebnis der Versuch einer Gesamtschau vorgestellt werden. Die Baugeschichte der Burg Landskron, wie sie nachfolgend dargestellt wird, basiert auf den aktuellen Forschungsergebnissen verschiedener Disziplinen und besitzt somit eine hinreichend solide Grundlage.

Einschränkend ist jedoch zu bemerken, daß diese Grundlage nicht vollständig ist. Bei der archäologischen Grabung konnten nur Teilbereiche untersucht werden. Wichtige Areale wie der Palas, die Vorburg und die Befestigungsanlagen blieben unberücksichtigt, und ältere Schichten wurden nur punktuell erfaßt, weil aus Gründen des Denkmalschutzes jüngere Befunde zu erhalten waren. Außerdem zwang der kurze Zeitraum, der für die Bearbeitung zur Verfügung stand, zu einer kursorischen Auswertung der Grabungsergebnisse. Dennoch konnte der bisherige Kenntnisstand zur Burg Landskron sowie zur Sachkultur des Mittelalters und der Neuzeit für die Region teilweise erheblich erweitert werden.

## 2. Die Burg vor 1275

Seit über zwei Jahrhunderten wird von Historikern ein Streit über die Frage der Existenz einer Burg im 12. Jahrhundert ausgefochten<sup>4</sup>. Schon allein aus quellenkritischen Überlegungen ist hierbei eine große Skepsis angebracht. Als einzige sichere Erkenntnis läßt sich festhalten, daß nach dem Bericht der Paderborner Annalen 1118 ein von Friedrich von Schwaben errichtetes „praesidium“ in Oppenheim zerstört wurde<sup>5</sup>. Was darunter zu verstehen ist, vielleicht eine Burg oder eher eine Feldschanze, bleibt ebenso unklar wie der genaue Standort. Fast alle bisher gemachten Aussagen zu dieser Frage sind rein spekulativ.

Dies trifft erst recht für sämtliche Vermutungen bezüglich eines Wiederaufbaus des „praesidiums“ 1121 durch Kaiser Heinrich V. oder nach 1147 durch Konrad III. zu. Bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts existiert keine Quelle, die auch nur andeutungsweise das Vorhandensein einer Burg nahelegen könnte. Eine Anlage des 12. Jahrhunderts wurde auch weder archäologisch noch vom Baubefund her erfaßt. Charakteristische Funde aus dieser Zeit fehlen ebenfalls<sup>6</sup>. Natürlich kann die Existenz einer solchen frühen Burg nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden, sie erscheint jedoch

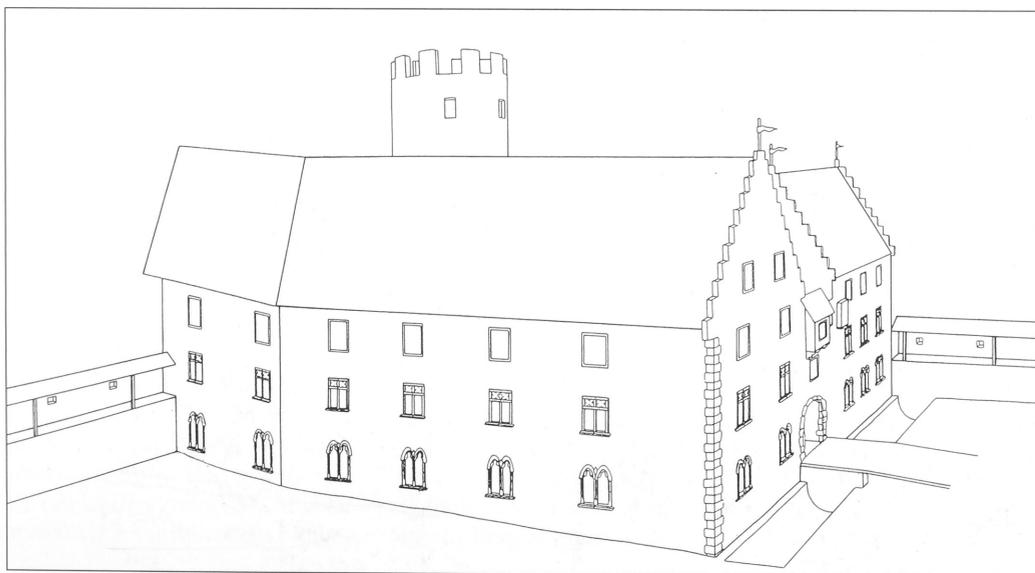
aufgrund des heutigen Kenntnisstandes sehr unwahrscheinlich. Bei der jetzigen Forschungslage erübrigt sich daher jede weitere Diskussion.

Die erste Burg entstand vermutlich im Zusammenhang mit der 1225 manifest gewordenen Gründung der Neustadt und der damit verbundenen Stadtbefestigung, deren Nordwestecke die Burg bildete. Verschiedene Urkunden des 13. Jahrhunderts, u. a. die erste urkundliche Erwähnung der Burg und ihrer Burgmannen (1244) und die Rachtung von 1259, verweisen ebenfalls auf Kaiser Friedrich II. als Initiator des Baus. Auch die Hanglage der Burg, der trapezförmige Grundriß der Kernburg und der am Rand gelegene runde Bergfried mit Sockelabsatz sprechen für das frühe 13. Jahrhundert<sup>7</sup>. Oppenheim wurde daher zu Recht als „Muster einer staufischen Stadtgründung“ bezeichnet<sup>8</sup>, als „Großburg“, bei der sich die Neustadt auf die Burg hin orientierte, um mit ihr eine Verteidigungseinheit zu bilden<sup>9</sup>.

Von diesem ersten Bau konnten archäologisch bisher spärliche Fundamentreste unter dem Ostflügel, im Bereich des Südbaus und im Winkel zwischen Bergfried, Küchengebäude und Brunnenhaus nachgewiesen werden, von denen jedoch nicht feststeht, ob sie alle zur gleichen Bauphase gehören. Über das Fundament, zu dem die jüngere Nordmauer des Südbaus parallel verläuft, sind keine weiteren Aussagen möglich, da es nur im Rahmen einer Sondage randlich angeschnitten wurde. Auch das Nord-Süd ausgerichtete Streifenfundament südlich des Bergfrieds läßt aufgrund seiner Wiederverwendung bei jüngeren Bauten keine Rückschlüsse auf das Gebäude zu, zu dem es gehörte. Bedeutsamer ist das Fundament unter dem Ostflügel, bei dem es sich um eine östliche Außenmauer handelt, die keinen Bezug zum heutigen Grundriß des Ostbaus hat. Eine Pfostengrube und verschiedene Schichten, vorwiegend Laufniveaus, die westlich der Mauer angetroffen wurden, sind ebenfalls der Frühphase zuzuordnen. Außerhalb dieser älteren Kernburg wurden im Bereich des späteren Osttores weitere Schichten einer früheren Bauphase angeschnitten, ohne daß aber geklärt werden konnte, ob diese in die gleiche Zeit wie die Mauerreste gehören.

Die ältesten Funde aus der Planierschicht für die nachfolgende Bauphase – die ältere Form der Becherkacheln „Pingsdorfer Art“, ein Teil der Gefäßscherben der „Glimmerware“, der „groben ziegelroten Ware“ und der „man-

Abb. 3. Rekonstruktion der Burgansicht im Zustand am Ende des 13. Jahrhunderts. Isometrie von Südosten. Grundlage der Rekonstruktion: Baubefund, Ansichten von Mirou, Merian und Jansen (1995). Maßstab ca. 1:465 (Bearb.: C. Herrmann; Zeichnung: E. Nalepa [ADAM]).



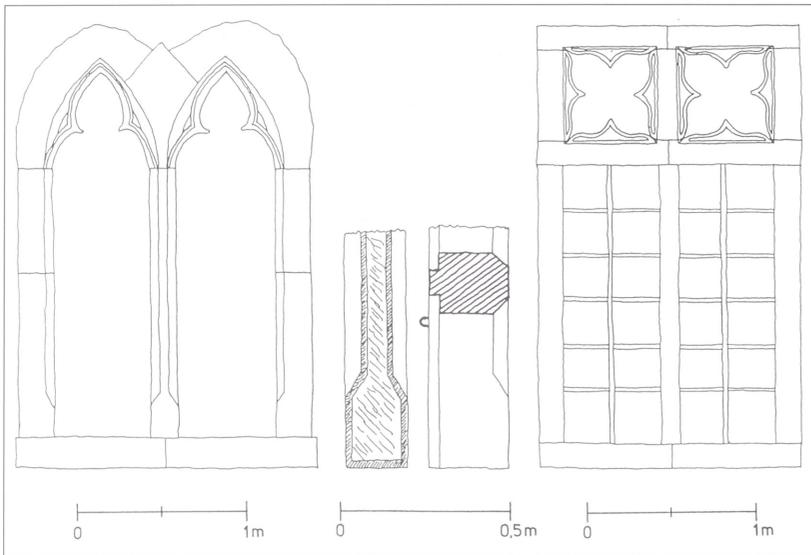


Abb. 4. Rekonstruktion der beiden mittelalterlichen Fensterformen der Burg.  
 A: Spitzbogenfenster im Erdgeschoß  
 B: Rest eines Mittelpfostens von A (zweitverwendet als Sturz eines Kellerfensters im Südbau)  
 C: Kreuzstockfenster mit liegenden Vierpässen im ersten Obergeschoß  
 (Bearb./Zeichnung: C. Herrmann).

ganvioletten Ware<sup>10</sup> – dürften in Zusammenhang mit den ältesten Baubefunden zu sehen sein. Obwohl ein früherer zeitlicher Ansatz wegen der Spärlichkeit datierender Funde nicht völlig auszuschließen ist, deutet die Fundvergesellschaftung, bei der Gefäßkeramik „Pingsdorfer Art“ fehlt, doch darauf hin, daß die ältesten Funde und Baubefunde kaum vor den Beginn des 13. Jahrhunderts zurückreichen. Diese Beobachtung bestätigt die historischen Überlegungen.

Diese erste Burg wurde 1257 von der Oppenheimer Bürgerschaft zerstört und zu Lebzeiten König Richards von Cornwall nicht mehr aufgebaut<sup>11</sup>. Erst König Rudolf von Habsburg ließ (wohl unmittelbar nach seiner Wahl 1273) die Ruine wiederherstellen, doch schon 1275 rebellierten die Bürger erneut und zerstörten die Burg ein zweites Mal. In Zusammenhang mit den frühen Befunden wurden wiederholt Schichtreste beobachtet, die auf Brandeinwirkung hindeuten. Dies könnte auf die Zerstörung der Burg 1257 und/oder 1275 zurückzuführen sein. Was von dem staufischen Bau noch erhalten ist, läßt sich nicht mit Sicherheit beurteilen. Möglicherweise sind die unteren Bereiche der nördlichen und westlichen Außenmauer und der Stumpf des Bergfrieds dieser ersten Burganlage zuzuordnen. Eine solche Annahme ist jedoch nicht zwingend.

### 3. Der Burgbau unter Rudolf von Habsburg (1275/81)

Das Jahr 1275 ist ein entscheidendes Datum in der Geschichte der Burg Landskron. Nach Angabe der Wormser Annalen zerstörten die Bürger die Burg am 21. September und wurden von König Rudolf gezwungen, dieselbe auf eigene Kosten „stärker als je zuvor wiederaufzubauen“<sup>12</sup>. Man kann sich das Geschehen nicht dramatisch genug vorstellen, denn der König erschien offenbar noch am Tag der Rebellion in der Stadt und bestrafte die Auführer. Im Zeitalter der „Reiseherrschaft“, in dem die persönliche Anwesenheit des Herrschers vor Ort eine wichtige Rolle bei der Durchsetzung von Machtansprüchen spielte, war eine solche unmittelbare „Allgegenwärtigkeit“ des Königs zweifellos ein unerhörtes Ereignis für die Oppenheimer Bürger und hatte sicherlich Eindruck hinterlassen. Die Autorität Rudolfs konnte – im Vergleich zur schwächlichen Reaktion König Richards von 1257 – kaum augenfälliger demonstriert werden.

Diese neugewonnene Reichsautorität ließ der Bürgerschaft keine andere Wahl, als dem königlichen Befehl zum Bau einer neuen Burg umgehend nachzukommen. Die wenigen bisher erschließbaren archäologischen Befunde des 13. Jahrhunderts deuten darauf hin, daß man die ab 1275 errichtete Anlage tatsächlich größer und auf verändertem Grundriß erbaute. Zumindest für den Ostbau läßt sich eine um 4 m nach Osten versetzte Außenmauer nachweisen. Wenn Rudolf am 4. April 1276 den Oppenheimern ihren Aufstand verzieh, so kann daraus geschlossen werden, daß der Vollzug der auferlegten Buße – der Burgbau – schon begonnen war. Um die Beibringung von Fachleuten und Baumaterialien mußte sich die Stadt nicht groß sorgen, denn sie hatte erst wenige Jahre vorher mit einem „Großbauprojekt“, dem gotischen Ostchor der Katharinenkirche, begonnen. Freilich, zwei teure Baustellen konnte man sich offensichtlich nicht leisten, und so war die Stadt gezwungen, die Arbeiten an der Kirche zunächst einzustellen und den Bautrupps 200 m weiter nördlich an die Burg zu schicken. So blieb das geplante Renommierprojekt der neuen Pfarrkirche einige Jahre als Torso stehen. Der Zustand dieser Bauunterbrechung ist heute noch aufgrund eines Materialwechsels und der Steinmetzzeichen zu erkennen<sup>13</sup>.

Den Befehl zum Neubau einer Burg erteilte Rudolf von Habsburg nicht nur, um die Verteidigungsfähigkeit der Anlage zu verbessern und den auführerischen Bürgern eine Buße aufzuerlegen, vielmehr plante er offenbar, die günstige Lage der Stadt erkennend, sich auch eine kleine königliche Nebenresidenz einzurichten. Die Gelegenheit hierzu war insofern sehr günstig, da der Bau durch die Oppenheimer Bürgerschaft finanziert werden mußte und dem Reich deshalb einiges an Kosten erspart blieb. Daß die neuerrichtete Burg eine solche Funktion vom Ende des 13. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts tatsächlich wahrgenommen hat, belegen die Itinerare König Rudolfs und seiner beiden Nachfolger Adolf und Albrecht. Rudolf von Habsburg weilte nach 1281 insgesamt 75 Tage in Oppenheim. Auch die Könige Adolf und Albrecht waren dort öfter als in Speyer oder Worms. *Somit steht Oppenheim als jüngste Reichslandstadt nach dem Interregnum im gesamten Rheinland an der Spitze der Aufenthaltsorte des Königs (...). Nichts könnte die richtige Wahl des Platzes in der Nachbarschaft zweier nachmaliger Kurfürstentümer besser veranschaulichen*<sup>14</sup>.

Vor diesem Hintergrund ergibt sich, daß mit dem 1275 begonnenen und spätestens 1281<sup>15</sup> vollendeten Neubau der Burg ein imperialer Anspruch verbunden war, der auch in der Qualität der Architektur zum Ausdruck kommen mußte. Die Baukuben und zahlreiche Details, u. a. bezüglich der Fensterformen, konnten aus dem Baubefund und der Ansicht von Anton Mirou erschlossen werden<sup>16</sup>, so daß wir nach heutigem Kenntnisstand eine ungefähre Vorstellung von der Burg Rudolfs von Habsburg besitzen. Aufgrund dieser Kenntnisse wurden Rekonstruktionszeichnungen angefertigt. In der Fernansicht der Anlage dominierten drei Gebäude: die beiden Blöcke des Süd- und Ostbaus sowie der Bergfried. Die Burg besaß zwei Schauffassaden, die langgestreckte Südseite zeigte zur Stadt, die etwas stärker gegliederte Ostseite zum Rhein. Charakterisiert waren beide Seiten durch eine gleichmäßige Reihung von Fensterachsen und mächtige Treppengiebel.

Die Form der Fenster läßt sich aufgrund des Baubefundes für die beiden unteren Geschosse gut rekonstruieren. Im Erdgeschoß handelte es sich um gekuppelte und nasenbesetzte Spitzbogenfenster, im ersten Obergeschoß um Kreuzstockfenster mit liegenden Vierpässen in den oberen Öffnungen. Die Existenz eines dritten Obergeschosses ist sehr wahrscheinlich, über die Gestaltung der Fenster wissen wir

jedoch nichts. Auf der Südseite erfolgte die Anordnung in sechs regelmäßig gereihten Achsen. Die eleganten Einzelformen der Fenster müssen für das späte 13. Jahrhundert als äußerst modern bezeichnet werden<sup>17</sup>. Die architektonische Erscheinung der Burg in Oppenheim entsprach in ihrer Zeit dem Repräsentationsbedürfnis eines modernen Königsitzes.

Einzelheiten zur inneren Raumstruktur lassen sich aus dem mehrfach restaurierten Baubefund kaum noch erschließen. Die archäologischen Befunde und Funde aus dieser Zeit, die als „Phase I“ bezeichnet wurden, sind ebenfalls relativ begrenzt, wenn auch reichhaltiger als aus der vorhergehenden Periode. Offenbar wurden in dieser Zeit nach umfangreichen Aufplanierungen in der Kernburg Palas und Ostflügel erbaut, außerdem der Brunnen, dessen Versatzmarken den Steinmetzzeichen der entsprechenden Bauphase der Katharinenkirche gleichen. Ob die Bleirohrleitung im Hofbereich zwischen Ostflügel und Palas und die Tankzisterne zur gleichen oder zur nachfolgenden Bauphase gehören, bleibt offen. In dieser Zeit war die Burg mit Fußböden aus unterschiedlich verzierten Bodenfliesen, die möglicherweise von Wormser Töpfern hergestellt wurden, und mit Öfen unter Verwendung von Becherkacheln „Pingsdorfer Art“ und aus ziegelroter und manganvioletter Ware ausgestattet.

Abb. 5. Ausschnitt aus dem Merian-Stich (Foto: C. Herrmann; Original Dr. K. W. Heyden, Oppenheim).

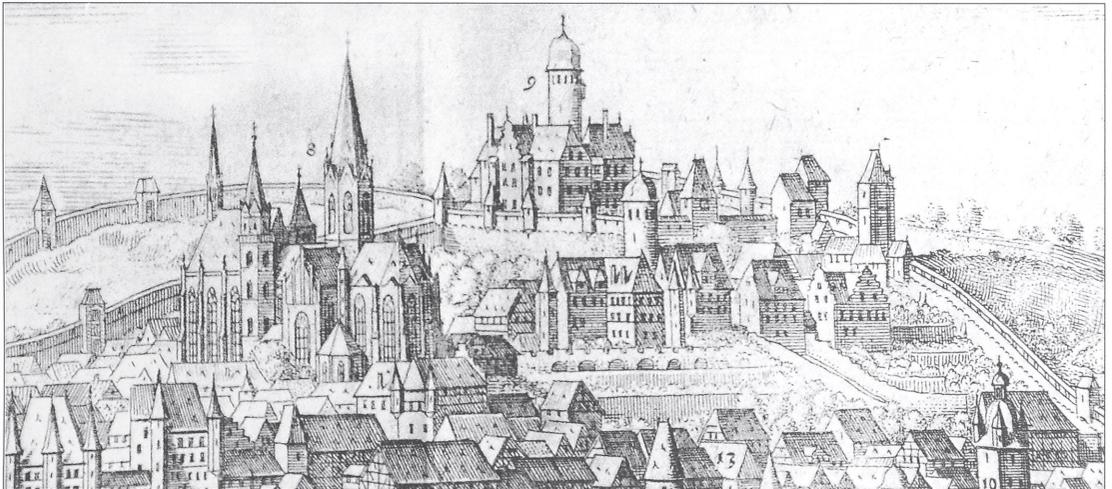


Abb. 6. Rekonstruktion der Südfassade im Zustand um 1620. Grundlage der Rekonstruktion: Baubefund, Ansichten von Merian und Jansen (1995) (Bearb./Zeichnung: C. Herrmann).





Abb. 7. Brunnen, von Südwesten (Foto: B. Schmid [ADAM]).

ZEICHEN	QUADERHÖHE	FUNDORT
(?)	20 cm	LAGE 24
T	25 cm	LAGE 9,40
	26/27 cm	LAGE 2, 17,49
L	27/28 cm	LAGE 28,45
^	29/30 cm	LAGE 11, 29, 37,44, 48
	31/32 cm	LAGE 25, 35, 51, 52
+	33/34 cm	LAGE 5, 19, 30, 33, 46
X	35/37 cm	LAGE 11, 13, 23, 39
Y	36/39 cm	LAGE 34, 42, 43
	39/40 cm	LAGE 21, 32, 41
^	40/41 cm	LAGE 8, 27
O	42/43 cm	LAGE 10, 47
H	45 cm	LAGE 15
L	46 cm	LAGE 3, 6.
△	49/50 cm	LAGE 12, 36
^	52 cm	LAGE 26

Abb. 8. Tabelle der Steinmetzzeichen (Bearb./ Zeichnung: C. Herrmann).

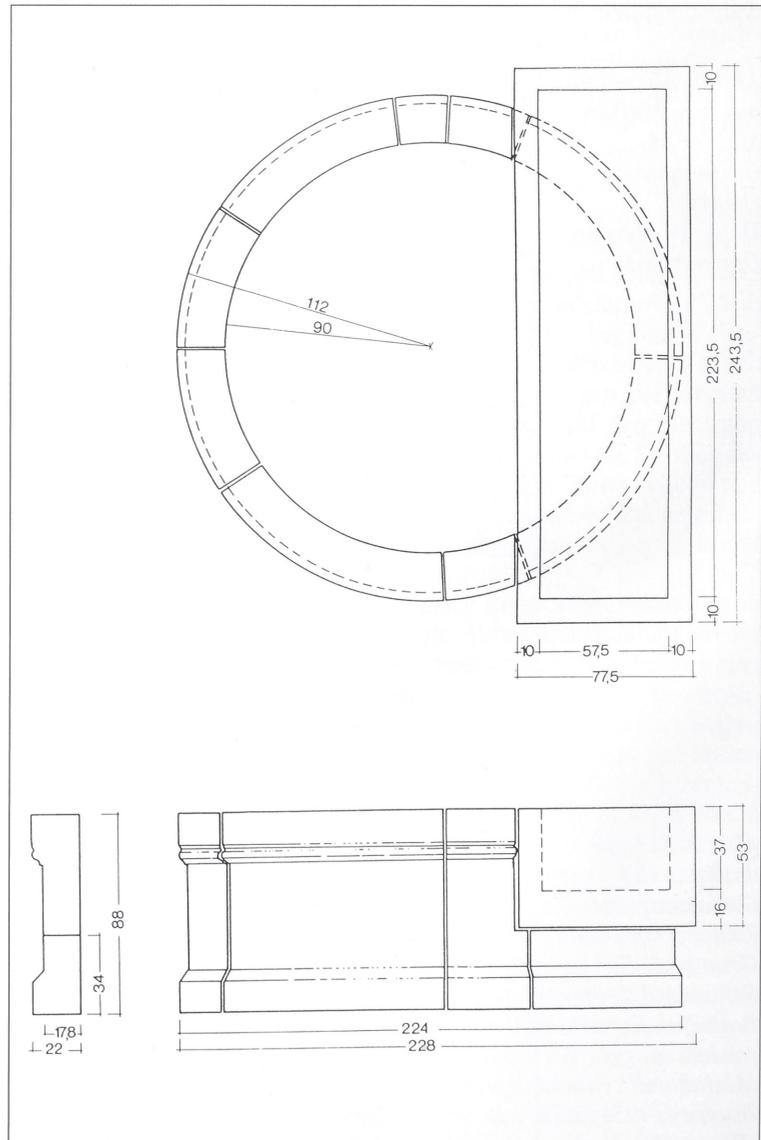
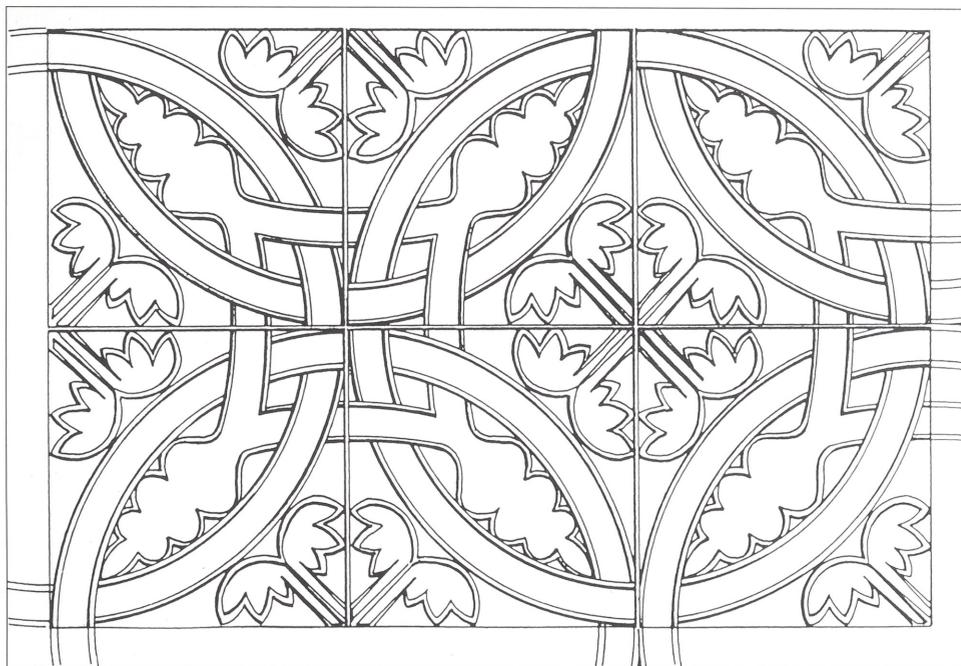


Abb. 9. Rekonstruktionszeichnung des Brunnen (Bearb.: B. Schmid; Zeichnung: H. Beckmann [ADAM]).

Abb. 10. Rekonstruktionszeichnung des gotischen Fliesenbodens im Ostflügel (Bearb.: B. Schmid; Zeichnung: D. Tonn M.A., Karlsruhe).



Die Geschirrk Keramik, die jedoch nur in geringen Mengen gefunden wurde, scheint ebenfalls aus der regionaltypischen ziegelroten und manganvioletten Ware, Glimmerware, vereinzelt auch aus ortsfremd anmutender, reduzierend gebrannter Ware zu bestehen. Ein Heller des späten 13. Jahrhunderts ergänzt das begrenzte Fundspektrum dieser Zeit. Im Saal des Palas befand sich eine Syenit-Säule, die aus der Kaiserpfalz in Ingelheim stammt und die man 1808 im Schutt der Burg entdeckte. Sie steht heute als Teil eines Kriegerdenkmals auf dem Oppenheimer Marktplatz. Die Verbringung der Säule auf die Landskron sollte wahrscheinlich den imperialen Anspruch unterstreichen, den man der Oppenheimer Burg zumah. Ob dies schon unter Rudolf von Habsburg geschah oder erst in der kurpfälzischen Zeit, ist jedoch umstritten.

Ein besonders bemerkenswertes Ergebnis erbrachte eine Untersuchung des Brunnens, der zur Bauphase Rudolfs von Habsburg gehört. Im Januar 1995 war der Brunnen durch die Gruppe der „Maulwurf-Company“ bis auf 27 m freige-

räumt, so daß die Gelegenheit bestand, die bis zu dieser Tiefe sichtbaren Steinmarkierungen zu kartieren. Untersucht wurden die oberen 52 Lagen, die aus jeweils acht bis zehn, in einer Lage gleichhohen Sandsteinquadern bestehen, deren Höhe zwischen 20 cm und 54 cm schwankt.

Die Zahl der Zeichen pro Lage ist sehr unterschiedlich. Teilweise besitzen fast alle Quader eine Markierung (Lage 9, 29, 32, 33), es gibt aber auch Lagen mit sehr wenigen (Lage 5, 6, 10, 15, 19, 20, 45, 46, 49) oder auch solche ohne Zeichen (4, 7, 14, 18, 50). Im Schnitt kamen 3,2 Zeichen pro Lage vor, d. h. gut jeder dritte Quader hat eine Markierung<sup>18</sup>. Insgesamt waren 15 verschiedene Zeichen feststellbar. Es handelt sich um einfache geometrische Formen: Striche, Kreuze, Pfeile, Dreiecke, Kreise o. ä. Die durchschnittliche Größe liegt bei 7 bis 10 cm, es sind aber auch kleinere (6 cm) und größere (bis 20 cm) Varianten anzutreffen. Auch innerhalb einer Lage kann die Größe stark schwanken.

Die Anordnung ist stehend, liegend, auf dem Kopf und manchmal auch schräg. Die Ausführung der Zeichen ist



Abb. 11. Herdplatte im Küchengebäude, darauf Backofen der Phase 3, von Süden (Foto: B. Schmid [ADAM]).

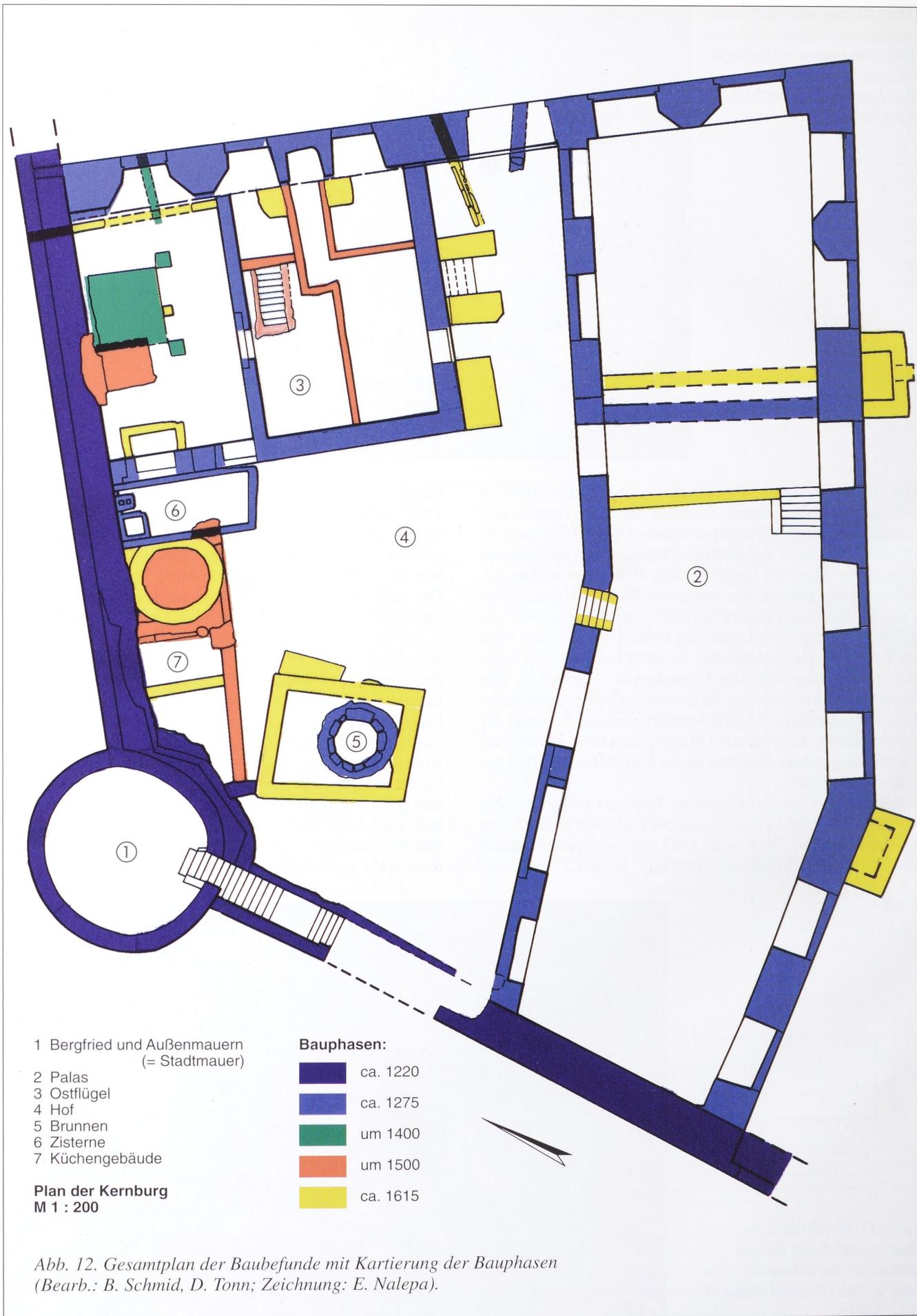


Abb. 12. Gesamtplan der Baubefunde mit Kartierung der Bauphasen  
(Bearb.: B. Schmid, D. Tonn; Zeichnung: E. Nalepa).

recht grob und nicht immer ganz regelmäßig. Ästhetische Rücksichten mußten bei den Brunnenquadern schließlich nicht genommen werden, denn die Steine waren nach ihrer Versetzung für niemanden mehr sichtbar.

Die Analyse der Zeichen im Brunnen brachte ein eindeutiges Ergebnis: Es sind Höhenmarkierungen der Quader. Dies ergibt sich aus der Tatsache, daß in einer Lage immer nur Markierungen einer Art vorkommen und daß Lagen mit dem gleichen Zeichen auch die gleiche Höhe aufweisen.

Die Ergebnisauswertung der ersten 52 Lagen belegt, daß bei den Quaderhöhen zwischen 25 und 54 cm für jeden Höhengsprung von ca. 2 cm ein neues Zeichen verwendet wurde. Lediglich bei den Zeichen X (35/37 cm) und Y (36/39 cm) ist eine geringfügige Überschneidung festzustellen.

Die Freilegung des Brunnens bis zur Sohle in knapp 40 m Tiefe und die nachfolgende steingerechte Dokumentation wurden im Dezember 1997 abgeschlossen. Die Ergebnisse sollen später gesondert veröffentlicht werden; sie bestätigen im wesentlichen die hier gemachten Aussagen. Der Brunnenkranz ruhte auf Schwellbalken aus Eichenholz, die dendrochronologisch auf die Zeit wenige Jahre nach 1270 +/- 8 Jahre datiert werden konnten<sup>19</sup>. Damit steht zweifelsfrei fest, daß der Brunnen zur Burg Rudolf von Habsburgs gehörte.

#### 4. Die Burg im 14. bis 16. Jahrhundert

In den nachfolgenden mehr als drei Jahrhunderten gab es keine grundlegenden Änderungen an den Umfassungsmauern der Kernburg. Diese hielt ihr äußeres Erscheinungsbild des späten 13. Jahrhunderts im wesentlichen bis um 1615 bei. Bei der Einrichtung und dem inneren Raumzuschnitt sind dagegen mindestens zwei Umbauphasen archäologisch nachweisbar.

Der erste Umbau im Ostflügel, als „Phase 2A“ bezeichnet, ist wahrscheinlich in Zusammenhang mit der Verpfändung der Burg seit 1375 an die Kurfürsten von der Pfalz zu sehen. Spätestens seit die Pfandschaft 1398 erblich wurde<sup>20</sup>, dürfte ein Umbau der nun kurfürstlichen Nebenresidenz notwendig geworden sein. Kurz danach erlebte die erneuerte Anlage sogar letztmalig noch eine Reihe von königlichen Aufenhalten, denn König Ruprecht ist zwischen 1402 und 1410 insgesamt zehnmal in Oppenheim nachweisbar. Am 18. Mai 1410 starb er auf der Burg, nachdem er zwei Tage vorher dort *sitzend off der banke für sinem bedte* sein Testament verfaßt hatte<sup>21</sup>. In der Nordhälfte des Ergeschosses im Ostbau belegen ein Sandsteinplattenboden mit Abflußrinne und eine Herdplatte aus Backsteinen die Umnutzung des Gebäudes zu Wirtschaftszwecken. Der Südosten des Gebäudes wurde unterkellert, wobei man möglicherweise einen älteren Keller ersetzte. Wie schon oben erwähnt, könnten auch in dieser Phase die Tankzisterne und die Bleirohrleitung entstanden und wahrscheinlich der Hof gepflastert worden sein. Zur Ausstattung der Anlage gehörten ein Ofen mit Halbzylinderkacheln, verziert mit Drachen- und Greifendarstellungen, und wohl auch ein (?) Ofen mit Schüsselkacheln, die Fenster waren verglast, Wandbemalung wurde nachgewiesen. Zur Geschirrkemik aus ziegelroter und manganvioletter Ware und Glimmerware scheinen nun die engobierte Ware, die wie wohl auch die Halbzylinderkacheln im Raum Dieburg hergestellt wurde, und erste Formen glasierter Hafnerware zu treten. Kleinfunde wie eine versilberte Gürtelschnalle bezeugen einen vergleichsweise gehobenen Lebensstandard.

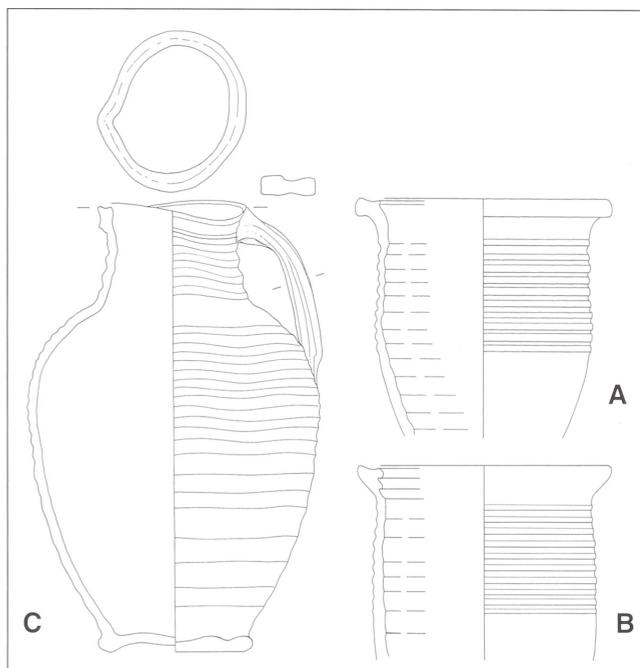


Abb. 13. Funde zu Phase 1: Randfragment von Becherkacheln, rekonstruierte Kanne, manganviolette Ware (Zeichnung: D. Tonn).

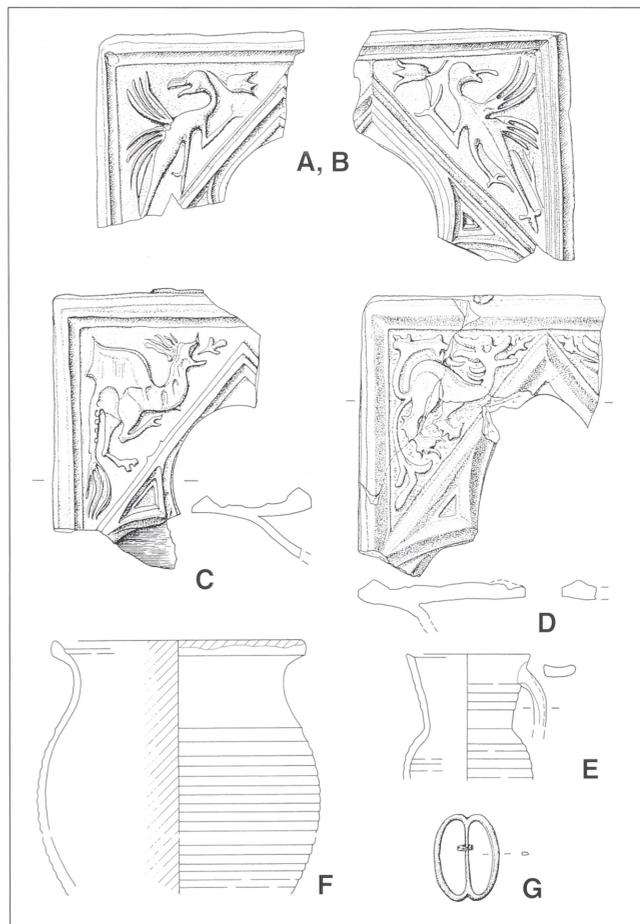


Abb. 14. Funde zu Phase 2 A: 2 Ecken von Halbzylinderkacheln, Greif, grün glasiert; Ecke einer Halbzylinderkachel, Drache, gelb glasiert; Ecke einer Halbzylinderkachel, Drache, grün glasiert; Engobierte Ware, kleiner Krug, (48/77); Glasierte Keramik, Topf, zitronengelb glasiert; Doppelschnalle, hochoval, Buntmetall versilbert? (Zeichnung: D. Tonn).

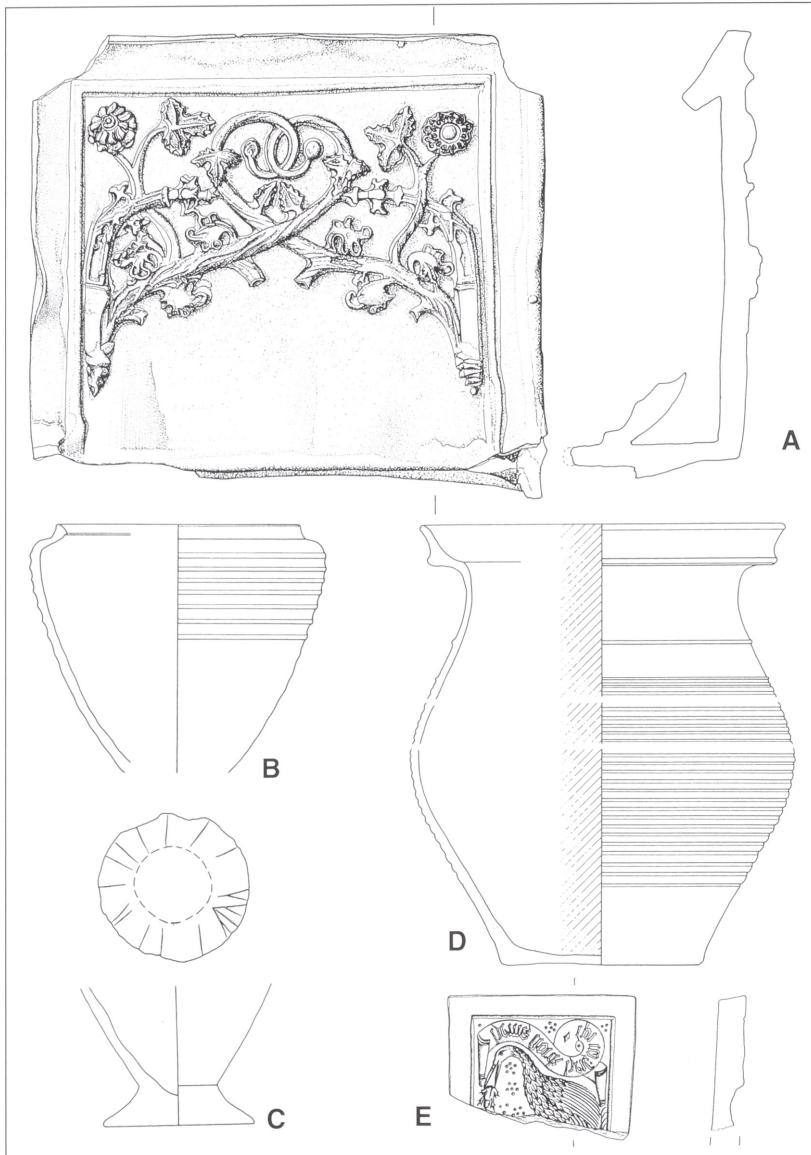


Abb. 15. Funde zu Phase 2 B: Blattkachel/ Bekrönungskachel, Rankenwerk, grün glasiert; Reduzierend gebrannte Ware, Oberteil und Unterteil Becher mit Ritzungen auf dem Fuß; Glasierte Ware, Topf, grün glasiert; Marzipanmodel-Fragment (Zeichnung: D. Tonn).

Der zweite Umbau im Inneren, als „Phase 2B“ bezeichnet, erfolgte um 1500. Aus dieser Zeit stammen die Funde eines an unbekannter Stelle stehenden Ofens, dessen Blatt- und Nischenkacheln mit floralen Ornamenten und Fabelwesen geschmückt waren. Im Erdgeschoß erhielt der Südteil des Ostbaus eine neue Raumaufteilung und einen Backsteinfußboden, im Nordteil ersetzte man einen Teil des Sandsteinfußbodens durch einen Kalksteinfußboden und baute eine neue Herdplatte ein. Das Hofpflaster wurde geflickt und das Wirtschaftsgebäude an der Nordmauer mit einer großen Herdplatte neu errichtet. Es ist zu vermuten, daß die Neugestaltung mit zeitgemäß verbessertem Wohnkomfort von Ludwig Graf von Löwenstein veranlaßt wurde, der seit Ende des 15. Jahrhunderts über zwanzig Jahre lang Burgmann und Ritterbürgermeister in Oppenheim war<sup>22</sup>. So verwundert es nicht, wenn in dieser Zeit bei der Keramik, etwa bei den reduzierend gebrannten Bechern oder auch bei der glasierten Hafnerware und selbst bei Ofenkacheln, deutliche Bezüge zum Fundmaterial aus Heidelberg und sonstigen Fundstellen im Neckarmündungsgebiet bestehen<sup>23</sup>. Daneben finden sich auch Produkte der Region, wie ein Marzipanmodell. Daß kaum importierte Keramik und nur wenig Glas aus dieser Zeit gefunden wurden, mag daran liegen, daß die Grabungen fast ausschließlich in den Wirtschaftsbereichen erfolgten.

## 5. Der Umbau um 1615

Ein grundlegender Umbau im Geist der Spätrenaissance erfolgte gegen 1615, nachdem die Burg beim Besuch des Kurfürsten Friedrich V. und seiner englischen Gemahlin am 2. Juni 1613 offenbar in einem so desolaten Zustand war, daß der Landesherr mit dem Dalberger Hof als Quartier vorlieb nehmen mußte<sup>24</sup>. Die Planungen stammten wahrscheinlich vom kurfürstlichen Baumeister Johann Schoch (1550 bis 1631), einem der bedeutendsten deutschen Architekten der Renaissance, der zwischen 1601 und 1619 als kurfürstlicher Baumeister in Heidelberg tätig war<sup>25</sup>. Er ist hauptsächlich als Schöpfer des Friedrichsbaus und vielleicht auch des Englischen Baus auf dem Heidelberger Schloß bekannt. Neben der Erstellung solcher prominenter Bauten hatte Schoch die Aufgabe, sich um die kurfürstlichen Schlösser und Häuser der Unteren Pfalz zu kümmern, d. h. er war von Amts wegen auch für den Umbau der Oppenheimer Burg zuständig. Seine dortige Leistung kann man, trotz der offenbar relativ bescheidenen finanziellen Mittel, die zum Verzicht auf teuren Baudekor zwangen, als durchaus gelungene Architektur im Sinne der Zeit bezeichnen. Recht realitätsnahe dargestellt ist der Bauzustand nach dem Umbau auf einem Kupferstich Matthäus Merians.

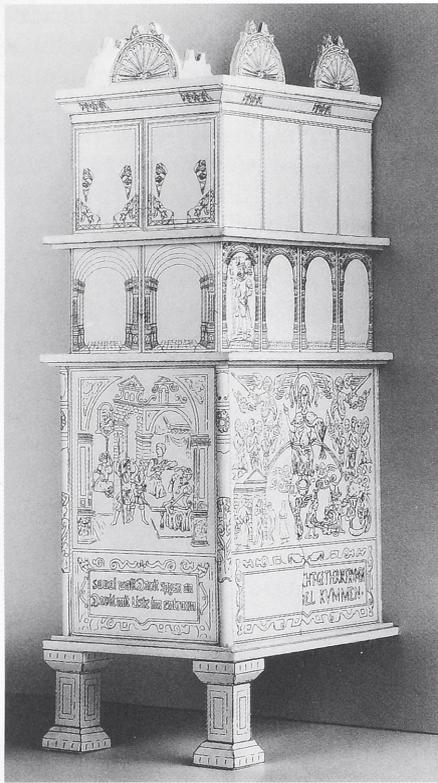


Abb. 16. Funde zu Phase 3: Rekonstruktionsversuch eines Ofens nach Funden: Unterteil aus gußeisernen Ofenplatten, Mittel- und Oberteil aus graphitierten Ofenkacheln.

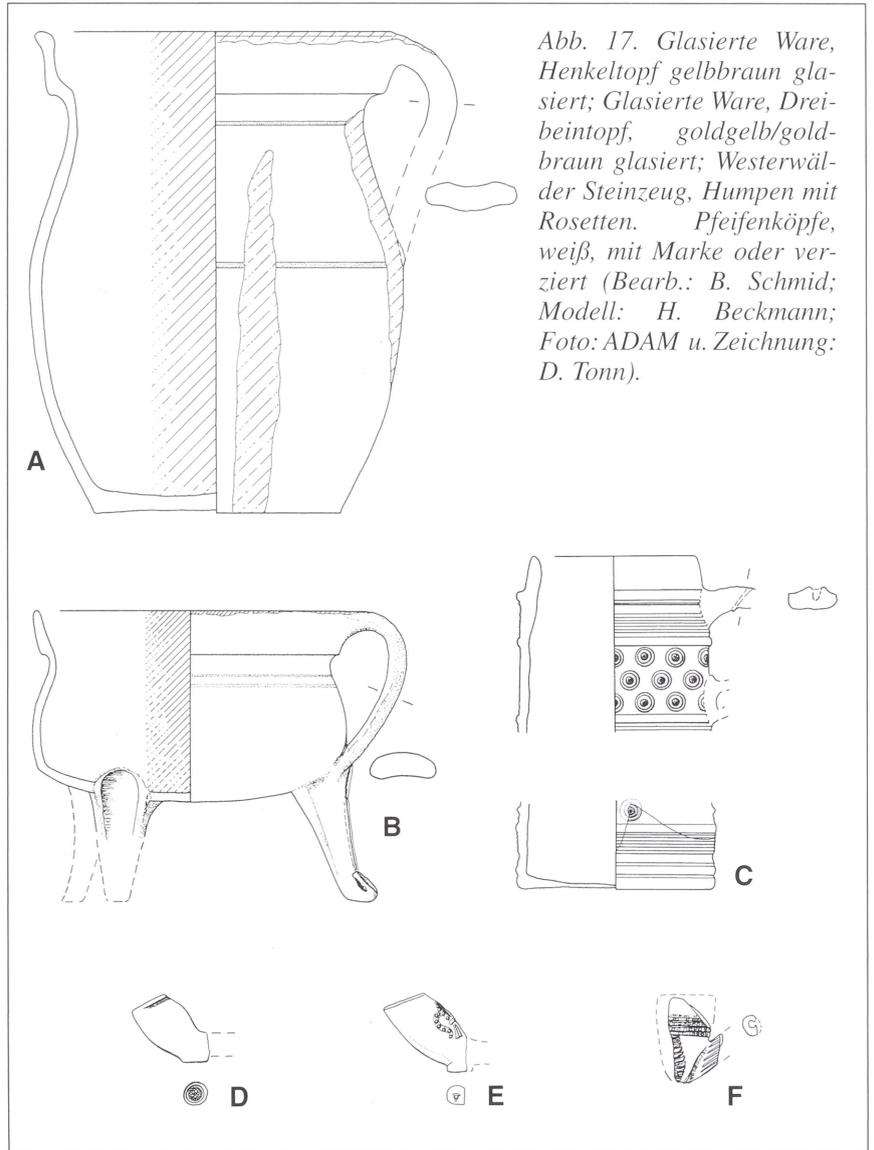


Abb. 17. Glasierte Ware, Henkeltopf gelbbraun glasiert; Glasierte Ware, Dreibeintopf, goldgelb/goldbraun glasiert; Westerwälder Steinzeug, Humpen mit Rosetten. Pfeifenköpfe, weiß, mit Marke oder verziert (Bearb.: B. Schmid; Modell: H. Beckmann; Foto: ADAM u. Zeichnung: D. Tonn).

Beim Süd- und Ostbau wurden jeweils das Dach, die Treppengiebel und das zweite Obergeschoß abgebrochen und neu wiedererrichtet, wobei man die Mauerstärken erheblich verringerte und die Dachformen veränderte. An der Südseite wurden zwei Latrinenschächte vorgebaut<sup>26</sup>, die neben ihrem funktionalen Zweck auch eine optische Unterteilung der Fassade in drei Abschnitte bewirkten, deren mittlerer durch einen geschweiften Giebel eine risalitartige Betonung bekam. Der Südbau veränderte seinen äußeren Charakter dadurch vollkommen. Statt der durchlaufenden mittelalterlichen Fassade mit gleichmäßig angeordneten Fensterachsen präsentierte sich dem Betrachter nun eine für die späte Renaissance zeitgemäße rhythmisierte und in der Mitte betonte Ansicht. Zu diesem Zweck wurden fast sämtliche gotischen Fenster abgemauert, verkleinert oder entfernt und durch dreiteilige Fenster ersetzt, die mit rechteckigen Scheiben bzw. mit bleigefästen Butzenscheiben verglast waren. Im Südbau wurden außerdem Wände und/oder Decken teilweise mit Stuck verziert, zum Teil waren sie bemalt. Die Verbreiterung der Osttore und der Zugänge zum Südbau, den man auch im westlichen Bereich unterkellerte, dürfte ebenfalls in dieser Zeit erfolgt sein.

Der Ostflügel erhielt in dieser „Phase 3“ einen zweiten, den westlichen Keller, und im Nordteil des Erdgeschosses ver-

legte man einen Sandsteinplattenboden, offenbar unter Beibehaltung der Herdplatte aus der vorhergegangenen Bauphase. Die ältere Abflurinne wurde ersetzt, eine gleichartige Rinne am Osttor mit zugehöriger Flickung des Hoffpflasters muß spätestens jetzt verlegt worden sein. Neue Öfen mit graphitierten und mit schwarz glasierten Ofenkacheln und gußeisernen Ofenplatten<sup>27</sup> wurden gesetzt, im Wirtschaftsgebäude wurde die Herdplatte von einem mächtigen Backofen abgelöst. Auch die Erbauung des Brunnenhauses müßte in diesem Zeitraum erfolgt sein; die Brunneneinfassung wurde erneuert<sup>28</sup>. Die zahlreichen Funde dieser Zeit, neben großer Mengen glasierter Irdenware importiertes Siegburger, Raerener und Westerwälder Steinzeug, belegen zwar keine ungewöhnlich reiche, aber doch eine gehobene Haushaltung.

## 6. Vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Zerstörung 1689

Der Dreißigjährige Krieg leitete die Phase des Niedergangs der Burg Landskron ein. Zahlreiche fremde Besatzungen wechselten sich ab, wobei die jeweilige Inbesitznahme nicht immer kampfflos vonstatten ging<sup>29</sup>. Nach der Eroberung 1620 durch die Spanier besetzten schwedische Truppen 1631 bis 1635 Stadt und Burg. In den nachfolgenden

Jahren gab es häufig wechselnde Besetzungen. Es verwundert nicht, daß in dieser Zeit Teile der Ausstattung demon- tiert und Ausbesserungen am Gebäude nur grob und wenig fachmännisch durchgeführt wurden. Auch das Fundmateri- al des 17. Jahrhunderts – vorwiegend einfache Gebrauchs- keramik regionaler Herstellung, daneben wenig Steinzeug und die Fragmente eines einzigen Fayenceschälchens, dafür aber zahlreiche Tonpfeifen und selbst das spärliche Spek- trum der Pflanzenreste aus der Latrine<sup>30</sup> – passen in das Bild. Die archäologischen Funde tragen nichts zur Aufklärung darüber bei, was mit und in der „Landskron“ nach Beendi- gung des Dreißigjährigen Krieges geschah; erst ihre Zerstö- rung im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 wird archäologisch wieder faßbar.

Im Pfälzischen Erbfolgekrieg wurde Oppenheim am 1. Oktober 1688 von französischen Soldaten unter dem Kom- mando des Marquis de Bretueil erobert und besetzt. Nach der kampflosen Übergabe der Stadt versuchte der Komman- dant Leutnant Otto Brickmann einige Stunden lang vergeb- lich, die Burg zu halten<sup>31</sup>. Nachdem im Frühjahr die Stadt- befestigung schon weitgehend zerstört worden war, wurde am 13. Mai 1689 der Bergfried gesprengt und mit den Trümmern der Burgbrunnen verfüllt. Am 31. Mai folgte die völlige Zerstörung der Stadt<sup>32</sup>.

## 7. Die Burg ab dem 18. Jahrhundert

Etwa 30 Jahre nach der Zerstörung gab es die Absicht, die Burg neu zu errichten<sup>33</sup>, ein Plan, der jedoch nicht verwirk-

licht wurde. Stattdessen diente sie als Steinbruch für den Wiederaufbau der Stadt Oppenheim, die sich von der Kata- strophe von 1689 nur mühsam erholte. Auch für den Bau der Straße nach Worms (1764/65) wurde Steinmaterial aus der Schloßruine verwendet<sup>34</sup>. Die Nutzung der Ruine als Stein- bruch und Sanierungsversuche seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lassen sich sowohl archäologisch als auch am aufgehenden Mauerwerk nachweisen.

Im 19. Jahrhundert gelangte die Ruine in das Eigentum der Stadt Oppenheim, seither wurden verschiedene Siche- rungs- und Verschönerungsmaßnahmen durchgeführt. Am 6. Juli 1808 fand man bei Aufräumungsarbeiten eine Syenit- säule aus dem ehemaligen Saal der Burg und brachte diese in die Stadt, wo sie – wie bereits erwähnt – seit 1875 als Teil des Kriegerdenkmals am Rathaus dient<sup>35</sup>. Die Wallanlagen vor der Burg wurden 1875 von Oppenheimer Bürgern unter der Leitung von Karl Koch parkähnlich umgestaltet<sup>36</sup>. Den Stumpf des Bergfrieds richtete man als Aussichtsplattform her.

Seit 1978 ist die „Landskron“ in Besitz des Landes Rhein- land-Pfalz. Wiederaufbaupläne für eine Hotelnutzung in den Jahren 1893, 1955 und 1978 bis 1983 scheiterten teils aus finanziellen Gründen, teils am Widerstand der Denk- malpflege: Nach einem Wiederaufbau wäre die Bauge- schichte der „Landskron“ wohl kaum noch so gut am Bestand ablesbar wie heute, und gerade der Zustand als Ruine ist ein hervorragendes Geschichtszeugnis von der Zerstörung der Pfalz in den Jahren 1688/89<sup>37</sup>.

## Literaturverzeichnis

BÖHMER 1969

*J. F. Böhm*, *Regesta Imperii*, Bd. VI,1, Hildesheim 1969.

BORNHEIM 1964

*W. Bornheim* gen. *Schilling*, *Rheinische Höhenburgen*, Neuss 1964.

BRILMAYER 1905/1985

*K. J. Brilmayer*, *Rheinessen in Vergangenheit und Gegen- wart*, Würzburg 1985 (Repr. d. Ausg. v. 1905).

BÜTTNER 1951

*H. Büttner*, *Die Anfänge der Stadt Oppenheim*, in: *Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde* NF. 24, H. 1, 1951, S. 17–36.

DAVID 1903

*J. David*, *Chronik von Oppenheim 1689–1816*, Oppenheim 1903.

HERRMANN 1995

*C. Herrmann/Anton Mirou*: *Oppenheim. Stadtansicht von Norden*, in: *E. Hürkey* (Hrsg.), *Kunst, Kommerz, Glaubens- kampf. Frankenthal um 1600, Worms 1995*, S. 270 f.

HUFFSCHMID 1919

*M. Huffs*, *Johann Schoch als kurfürstlicher Baumei- ster in Heidelberg (1601–1619)*, in: *Zeitschrift für die Ge- schichte des Oberrheins*, N.F., Bd. 34 (1919), S. 317–348.

JUNGKENN 1975

*E. Jungkenn*, *Pfingstdienstag 1689*, in: *LICHT* 1975, S. 184–186.

Katalog Heidelberg 1992

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), *Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses*, Stuttgart 1992.

KÖHLER 1961

*W. Köhler*, *Das Lusthaus Gottesau in Karlsruhe und der Friedrichsbau zu Heidelberg*, Diss. Karlsruhe 1961.

OBERNDORFF 1939

*L. von Oberndorff* (Bearb.), *Regesten der Pfalzgrafen am Rhein 1214–1508*, Bd. 2 (Regesten König Ruprechts), Inns- bruck 1939.

PESCH 1982

*D. Pesch*, *Herdgußplatten, Bestandskatalog (Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums und Landes- museums für Volkskunde in Kommern, Nr. 23)*, Köln 1982.

RAUCH 1997

*I. Rauch*, *Memoria und Macht. Die mittelalterlichen Glas- malereien der Oppenheimer Katharinenkirche und ihre Stif- ter (Quellen u. Abhandl. Mittelrhein. Kirchengesch. 81)*, Mainz 1997.

RÖDEL 1980

V. Rödel, Oppenheim als Burg und Stadt des Reichs, in: *Geschichtliche Landeskunde* 21, 1980, S. 60–81.

SCHEFFER 1870

P. Scheffer-Boichorst, *Annales Patherbrunnenses*, Innsbruck 1870.

SCHMID/ HERRMANN 1998

B. Schmid/Ch. Herrmann (m. einem Beitrag v. M. König), Die Ruine Landskron in Oppenheim (Mainzer Arch. Schr. 2), Mainz 1998.

SCHWAHN [1975]

H. Schwahn, Oppenheim - eine städtegeographische Analyse, in: *H. Licht* (Hrsg.), Oppenheim – Geschichte einer alten Reichsstadt, Oppenheim o. J. [1975], S. 2–13.

Staatliche Burgen 1991

Staatliche Burgen, Schlösser und Altertümer in Rheinland-Pfalz. Führer der Staatlichen Schlösserverwaltung des Lan-

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Büttner 1951, S. 23; Schwahn [1975], S. 9. Der letztgenannte Beitrag schildert auch die geologischen und andere physisch-geographische Gegebenheiten und die topographische Entwicklung der Stadt (S. 2–13).

<sup>2</sup> Besonders verdient gemacht haben sich die Mitglieder des Oppenheimer Lions Clubs und des Geschichtsvereins unter Leitung von Herrn Dr. K. W. Heyden sowie die Reservistenkameradschaft „Maulwurf-Company“ um Herrn Armin Eggebrecht. Ihnen allen sei für ihre Unterstützung sehr herzlich gedankt.

<sup>3</sup> Schmid/Herrmann 1998.

<sup>4</sup> Die wesentlichen Literatur- und Quellenhinweise sind der Gesamtpublikation (Anm. 3) zu entnehmen.

<sup>5</sup> Vgl. Scheffer 1870, S. 136.

<sup>6</sup> Zu erwarten wären bei einer Burganlage des 12. Jahrhunderts in dieser Region in erster Linie Funde der charakteristischen Keramik „Pingsdorfer Art“.

<sup>7</sup> Bornheim 1964, S. 48 f., 64, 69, 75, 86 f., 237.

<sup>8</sup> Büttner 1951, S. 27 f.

<sup>9</sup> Vgl. Rödel 1980, S. 63.

<sup>10</sup> Stamm 1962, S. 156 f.

<sup>11</sup> Das Transumpt einer Urkunde Richards, in dem er gegenüber den Oppenheimer Bürgern den Verzicht auf einen Wiederaufbau der Burg erklärt, befindet sich im Staatsarchiv Darmstadt (A2 1446 14 (II)).

<sup>12</sup> Vgl. Böhmer 1969, S. 120.

<sup>13</sup> Nach Rauch 1997, S. 32 ff. (bes. S. 38–51) könnte die Katharinenkirche – entgegen der verbreiteten Meinung, sie sei als Pfarrkirche der Oppenheimer Bürger erbaut worden – zunächst als Burgkirche gedient haben; das gesamte große Gelände zwischen Kirche und Kernburg wäre dann als Vorburg zu betrachten. Die Annahme einer Burgkirche im engeren Sinne ist jedoch durch Urkunden und Baubefunde nicht belegbar.

<sup>14</sup> Rödel 1980, S. 73 f.

<sup>15</sup> Am Jahreswechsel 1281/1282 hielt sich König Rudolf über einen Monat in Oppenheim auf (vgl. Rödel 1980, S. 73). Dies setzt die Vollendung der Burg voraus.

<sup>16</sup> Bei dem Blatt, das in der Graphischen Sammlung des Landesmuseums in Mainz aufbewahrt wird, handelt es sich um die früheste bekannte Ansicht von Oppenheim. Sie entstand zwischen 1610 und 1615, d. h. vor dem Umbau der mittelalterlichen Burg. Eine ausführliche Beschreibung des Blattes gibt Herrmann 1995.

<sup>17</sup> Diese Modernität erklärt sich aus dem architektonischen Anspruch des königlichen Bauherrn, der sich hier eine neue Residenz schaffen ließ. Eine rein stilistische Datierung würde sicherlich das 14. Jahrhundert als Entstehungszeit vorziehen, dies stände jedoch im Gegensatz zu den eindeutigen urkundlichen Nachrichten, es sei

desamtes für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, H. 7, Mainz 1991<sup>3</sup>.

STAMM 1962

O. Stamm, Spätromische und frühmittelalterliche Keramik der Altstadt Frankfurt a. M. (Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte I), Frankfurt 1962.

WERNHER 1925

C. Wernher, Oppenheim. Rheinhessen in seiner Vergangenheit, Bd. 6, Mainz 1925.

WITTERSTAETTER 1975

H. Witterstaetter, Die Einnahme Oppenheims durch die Franzosen im Jahre 1688, in: *H. Licht* (Hrsg.), Oppenheim – Geschichte einer alten Reichsstadt, Oppenheim o. J. [1975], S. 183 f.

ADAM = Archäologische Denkmalpflege, Amt Mainz

denn, man nimmt einen späteren Umbau an, der sich allerdings nicht im Baubefund nachweisen läßt.

<sup>18</sup> Hierbei muß jedoch angemerkt werden, daß die Oberflächen zahlreicher Steine stellenweise noch stark mit Erde verschmutzt sind und evtl. vorhandene Zeichen deshalb verborgen blieben.

<sup>19</sup> Labor für Dendroarchäologie, D. Sibylle Bauer (Trier), Labor-Nr. 6297.

<sup>20</sup> Wernher 1925, S. 19–23; Rödel 1980, S. 75–80.

<sup>21</sup> Oberndorff 1939, Nr. 6254.

<sup>22</sup> Wernher 1925, S. 25.

<sup>23</sup> Vgl. Katalog Heidelberg 1992, bes. S. 66–75.

<sup>24</sup> Vgl. Wernher 1925, S. 101.

<sup>25</sup> Zu seiner Tätigkeit während dieser Zeit vgl. Huffschnid 1919 und Köhler 1961.

<sup>26</sup> Im Bauhorizont der untersuchten östlichen Latrine fand sich ein Pfennig ohne Jahr des Hauses Solms-Lich, geprägt zwischen 1590 und 1610. Herrn E. Link, Münster-Sarmsheim, sei für die Bestimmung sehr herzlich gedankt.

<sup>27</sup> Auf einer Ofenplatte ist die Verfolgung Davids durch König Saul dargestellt, auf der zweiten das Jüngste Gericht. Eine Parallele zur ersten Ofenplatte ist in das Jahr 1616 datiert; eine Herstellung der Ofenplatten in der Südeifeler Eisenhütte Eisenschmitt ist wahrscheinlich: Pesch 1982, S. 26 f. und 152 f., Nr. 122.

<sup>28</sup> Zahlreiche Bruchstücke der Brunneneinfassung und des Brunnentrog wurden in der Brunnenverfüllung gefunden und ermöglichen die Rekonstruktion.

<sup>29</sup> Einen kurzen Überblick über die verschiedenen Besetzungen dieser Zeit gibt Wernher 1925, S. 96.

<sup>30</sup> Die Bestimmung der Pflanzenreste nahm Frau Dr. M. König, Landesmuseum Trier, vor. Neben Weintraubenkernen fanden sich Reste von Holunder, Himbeere und Brombeere, außerdem Samen einiger Wildkräuter.

<sup>31</sup> Vgl. Wernher 1925, S. 34; Witterstaetter 1975, S. 183 f.

<sup>32</sup> Vgl. Brillmayer 1905/1985, S. 372; Jungkenn 1975, S. 184–186; Wernher 1925, S. 35 und 96.

<sup>33</sup> In einer Urkunde vom 4. Juli 1720 (Abschrift im Landesarchiv Speyer, Best. 298/28) verpflichtete sich Johann Georg von Gemmingen, dem Pfalzgrafen 3000 Gulden zum Wiederaufbau der Burg Landskron zu leihen. Die Gesamtkosten waren mit 7220 Gulden veranschlagt.

<sup>34</sup> Wernher 1925, S. 36.

<sup>35</sup> Vgl. David 1903, S. 119; Wernher 1925, S. 96 f.

<sup>36</sup> Vgl. Wernher 1925, S. 97.

<sup>37</sup> Staatliche Burgen 1991, S. 106; Stellungnahme von Landeskonservator Dr. M. Backes v. 8.6.1983 in den Akten des Landesamtes für Denkmalpflege Rhld.-Pf., Mainz, und Akten der Stadt Oppenheim.